

Naissaauer Volksfreund

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Preis für die einpaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

erschint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 2,25 Mk., durch die Post bezogen 1,95 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 2,65 Mk.

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Herborn, Dienstag den 20. Juni 1916.

Nr. 142.

Die kommende Wahlschlacht im Dollarlande.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika steht man jetzt mitten in der Wahlschlacht, denn der eigentliche Kampf, d. h. der Stimmengang der einzelnen Parteien, beginnt, da die Parteien diejenigen Männer bestimmen haben, die sie für geeignet halten, in den nächsten Jahren das Geschick des Landes zu leiten. Die demokratische Partei hat den jetzigen Präsidenten Wilson und seinen Stellvertreter Marshall wieder auf den Schild gehoben, während die Republikaner sich auf den Richter Hughes geeinigt haben. Der Wettlauf um die Gunst der Wähler kann also seinen Anfang nehmen.

Bei der Beurteilung der Vorgänge vor und während der Wahl eines Präsidenten muß man immer im Auge behalten, daß sich diese unter ganz anderen Verhältnissen abspielen, als bei uns die Wahlen, abspielt. Zunächst darf man nicht vergessen, daß bei der Wahl im November eigentlich gar nicht die Person des zukünftigen Präsidenten im Vordergrund steht. Diese wird erst im Januar von den sogenannten Elektoren endgültig bestimmt. Im November handelt es sich nur um diese. Aber es hat sich der Brauch herausgebildet, daß diese durch die Volksabstimmung gewissermaßen schon für ihr ferneres Verhalten festgelegt sind. Ein anderer Unterschied von unseren Verhältnissen liegt nur darin, daß bei dieser Wahl, wie überhaupt bei allen in Amerika, nicht nur politische Fragen entschieden werden: die obliegende Partei besetzt von neuem alle Ämter, die den Inhabern ein mehr als reichliches Auskommen gewähren. Deshalb sind alle Stellenjäger auf dem Platze, die am rührigsten bei der Wahl ihres Kandidaten eintreten. Um für ihn Stimmung zu machen, ist jedes Mittel recht. Das ist auch die Triebfeder für den Präsidenten, der wiederwählt werden will, und man wird so manches leichter verstehen, was von der Washingtoner Regierung während des gegenwärtigen Krieges in Szene gesetzt worden ist.

Das hervorzuheben ist, daß dieser ganzen Wahlbewegung ist die völlige Koststellung Roosevelts. Diese ist ihm derartig in die Glieder gefahren zu sein, daß er krank geworden ist und alle Empfänge und Besuche abgelehnt hat. Gerade diese Entwicklung wird man bei uns mit besonderer Genugtuung begrüßen. Was Herr Wilson wiedergewählt werden, oder Herr Hughes als neuer Mann in das Weiße Haus zu Washington einziehen, die Politik der nordamerikanischen Union uns gegenüber dürfte sich kaum ändern. Die Schärfe unseres Kampfes wird schließlich auch im Dollarlande nicht ohne Eindruck bleiben. Trotzdem bedeutet das Verschwinden Roosevelts von der politischen Bühne eine Niederlage der Demokratie. Hätten diese doch gerade ihn als „ihren Präsidenten“ bezeichnet! Für ihn wurde in der wütendsten Weise Stimmung gemacht, und er selbst unterstützte diese Maßnahmen, indem er sich von Tag zu Tag immer mehr in die Öffentlichkeit gebärdete. Mit Staunen mußte man beobachten, wie sich dieser Mann entwickelte, der auf uns her gesehen, wie ein Katheder der Berliner Universität leuchtete, wie sie taumelnd einem Fürsten zuteil werden konnten. Diese Entwicklung war für uns vielleicht unerwartet, aber hoffentlich doch eine gute Lehre, in Zukunft mit unseren Sympathien fürs Ausland etwas vorsichtiger zu sein.

Das Wahlprogramm der Demokraten. St. Louis, 16. Juni. (Nachdem der demokratische Konvent ein Wahlprogramm angenommen, das jede Organisation, die auf die Förderung der Interessen einer fremden Macht durch Einschüchterung der Regierung, der politischen Parteien oder der Volksvertreter abzielt, als für die nationale Einheit schädlich beurteilt. Das Programm setzt sich für das Schiffsbauprogramm der Regierung und eine Verkleinerung der Armee und Flotte zu Verteidigungszwecken. Ferner wird darin gesagt, daß es die Pflicht der Vereinigten Staaten sei, sich mit anderen Staaten zu verständigen, um die Freiheit der Länder und ihrer Bürger zu sichern, und die freie Benutzung der Meere unterliegt zu lassen. Schließlich tritt das Programm neuerdings für die Monroe Doktrin ein.

Ein amerikanischer Präsidentschaftskandidat.

Nachdem nun auch die demokratische Partei in dem bisherigen Präsidenten Wilson ihren Kandidaten für die am 7. November stattfindende Präsidentschaftswahl aufgestellt hat, nachdem der großmäulige, aber sonst ganz bedeutungslose Roosevelts auf eine eigene Kandidatur verzichtet hat, ist es klar geworden, daß bei der Präsidentschaftswahl am Wilson, dessen recht unsympathische Gesichtszüge ihm seinen so bekannt sind, und um den bisherigen Richter Hughes, den kürzlich nominierten Kandidaten der republikanischen Partei, dessen Bild wir unseren Lesern bieten, von den Amerikanern gekämpft werden wird. Charles Evans Hughes ist am 11. April 1862 in Glens Falls, New York, geboren. Er studierte an verschiedenen Universitäten die Rechte und ließ sich 1884 in New York als Rechtsanwalt nieder. Seine politische Laufbahn war äußerst erfolgreich. Zuerst machte er sich durch die Unerschrockenheit bekannt, mit der er in einem Prozeß gegen den Gouverneur die Korruption bekämpfte. Er vermehrte seine Popularität durch die eifrige Agitation für eine gesetzliche Regelung des Versicherungswesens.

Diese anerkennenswerten Leistungen lenkte die Aufmerksamkeit der republikanischen Parteigrößen auf den bis dahin unbekannten Rechtsanwalt. Im Jahre 1905 wurde er durch den republikanischen Konvent für die Stelle des Bürgermeisters von New York nominiert, doch lehnte er eine Wahl für diesen Posten ab. Im Jahre 1907 erfolgte sodann seine Ernennung zum Gouverneur von New York; er hatte diesen verantwortungsvollen Posten bis 1910 inne. Präsident Taft berief ihn sodann 1911 in das Amt eines Richters am Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten, das er bis jetzt innehatte, das er aber nunmehr wegen seiner Kandidatur niedergelegt hat.



Deutsches Reich.

Heer und Flotte. Wie die „Danziger Stg.“ erzählt, ist an Stelle des Generals der Infanterie v. Schadt, der zur Disposition gestellt wurde, der Generalleutnant Wagner zum Stellvertretenden Kommandierenden General des 17. Armeekorps ernannt worden. Ergänzt Wagner war im Frieden zuletzt Kommandeur der 88. Infanterie-Division in Erfurt.

Der Reichskanzler über die Pressezensur. Auf eine Eingabe hat der Reichsverband der deutschen Presse vom Reichskanzler das nachstehende Antwortschreiben erhalten:

„Der Reichsverband der deutschen Presse hat in der Eingabe vom 22. v. M. auf Mißstände bei der Handhabung der Zensur hingewiesen. Die Berechtigung dieser Hinweise verkenne ich nicht. Insbesondere stimme ich dem Reichsverband darin bei, daß sich die Verbreitung geheimer Druckschriften zu einem schweren Mißstand entwickelt hat. Soweit hierbei neben dem Vorhandensein der Zensur noch andere Momente mitwirken, will ich dahingestellt sein lassen. Maßnahmen der Zensur außerhalb des rein militärischen Gebiets kann ich nur insofern als wünschenswert ansehen, als sie dem obersten Zweck, dem wir alle dienen, der siegreichen Durchführung des Krieges, nützen. Eine unbeschränkte Freigabe der sogenannten Kriegsgüter kann ich zu meinem Bedauern noch nicht in Aussicht stellen, doch entspricht es durchaus meinen Wünschen, wenn auch auf diesem Gebiet die Zensur milde gehandhabt wird. Ich darf im übrigen auf die Ausführungen verweisen, die ich am 5. d. M. im Reichstag gemacht habe. Ich habe bereits veranlaßt, daß sich die Ressorts über neue Regeln über die von mir in Aussicht gestellte Milderung der Zensur, soweit sie auch für politische Angelegenheiten noch erforderlich bleibt, verständigen. Dem Reichsverband darf ich anheimstellen, etwaige Vorschläge auszuarbeiten und der Reichskanzlei einzureichen.“

In der angeführten Reichstagsdebatte hatte der Reichskanzler gesagt: „Allerdings wünsche ich die Zeit herbei, wo die Zensur mit allen ihren Beschränkungen und Befreiungen, die nun einmal untrennbar mit ihr verbunden sind, ihr Ende erreicht hat. Für jeden von uns darf es nur ein Ziel, nämlich den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen, geben. Nur unter diesem Gesichtspunkt soll auch die Zensur arbeiten, mag es sich um militärische oder politische Dinge handeln. Ich werde dahin wirken, daß in solchen politischen Angelegenheiten, die nur lose mit der Kriegsführung zusammenhängen, der Zensur so wenig wie irgend möglich angewandt wird.“

Die bayerische Postmarkte. Der Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenversammlung hat bei der Fortsetzung der Beratung des Postetats am 16. Juni mit erheblicher Mehrheit einen Antrag der Abgeordneten Held und Graf Festalozza (Zentrum) angenommen, die Kammer wolle beschließen, die Lage vor Verbund abzuhalten. Die Sitzung wurde am 2 1/2 Uhr unterbrochen, um die Räumung der Tribünen vorzunehmen.

Ausland.

Eine Geheimniskammer in der französischen Kammer. Nach einer Meldung der Pariser Agence Havas vom 16. Juni hatte die französische Deputiertenkammer mit 412 gegen 138 Stimmen beschlossen, am 16. Juni eine Geheimniskammer über die Lage vor Verbund abzuhalten. Die Sitzung wurde am 2 1/2 Uhr unterbrochen, um die Räumung der Tribünen vorzunehmen.

Wie aus Bern gedrahlet wird, waren zu dieser Sitzung die strengsten Maßregeln ergriffen worden, um das Geheimnis zu wahren. Die Gitter des Palais Bourbon sind geschlossen. Die Journalisten dürfen die Wandelgänge nicht betreten, sondern sich nur in einem völlig isolierten Saale aufhalten. Den Journalisten wurde der Zutritt nicht gänzlich verwehrt, weil möglicherweise die Geheimhaltung plötzlich in eine öffentliche umgewandelt werden könnte. Jeder Minister kann zwei Mitarbeiter bestimmen, die in einem besonderen Zimmer weilen, und mit denen er telephonisch verkehren kann. Das stenographische Protokoll kommt versiegelt ins Archiv. Es liegen neun Interpellationen vor, die sich sämtlich auf Verbund beziehen, besonders eine Favres, der über die Gründe der ungenügenden Verteidigung Verbund und über die Maßregelung interpelliert, welche gegen die dafür verantwortliche Persönlichkeit verhängt wurde.

Paris, 17. Juni. Die gestrige geheime Sitzung der Kammer wurde am späten Nachmittag auf Sonnabend verlegt.

Der italienischen Kabinettskrisis.

Bern, 17. Juni. Nach den Mailänder Morgenblättern ist die Ministerkrise noch nicht gelöst, da sich bei der Zusammenkunft des neuen Kabinetts weitere Schwierigkeiten zeigten. „Secolo“ schreibt, Boselli habe im vollen Einverständnis mit Bissolati die Absicht, den Auftrag der Bildung eines Kabinetts wieder abzulehnen. „Corriere d'Italia“ meldet, Carcano habe Einwände wegen der Verteilung einiger Portefeuilles sowie wegen der Auswahl einiger Ministerkandidaten gemacht.

Juanischais Nachfolger.

Die Berliner Chinesische Gesandtschaft teilt unterm 16. Juni abends mit: Der bisherige stellvertretende Präsident Si Juan-chai ist der Nachfolger des verstorbenen Präsidenten Juan-chai geworden. Sein Amtsantritt wurde im Lande mit großem Beifall aufgenommen. Für den verstorbenen Präsidenten hat die chinesische Regierung eine Trauerzeit von 27 Tagen angeordnet.

Kleine politische Nachrichten.

Von der holländischen Regierung wurde ab 16. Juni die Ausfuhr von Stahl, Eisenabfällen, von Altschrott und Altschlack, von Spinnab, Endvieh, Portulak, Schotenerveln, Pflanzensamen und Kapuzinerkressen verboten.

Seltens des britischen Handelsamtes wurde ein Ausschuss ernannt, der die Aufgabe hat, das Steigen der Lebensmittelpreise seit Kriegsbeginn zu untersuchen und Maßnahmen zur Besserung der Lage vorzuschlagen.

Durch Bankrott teilt der Newyorker Berichterstatter des Wolffschen Tel.-Büro mit, daß die National City Bank und das Bankhaus J. P. Morgan & Co. gehören, Rußland auf drei Jahre einen Kredit in Höhe von nahezu 300 Millionen Mark zu 6 1/2 Prozent jährlich in Newyork in Dollar zahlbarer Zinsen gewähren werde. Gleichzeitig werde Rußland in Petersburg zugunsten der amerikanischen Bankengruppe einen Kredit von 150 Millionen Rubel zu dem festen Zinssatz von 4 Rubel (etwa 6 Mark 50 Pf.) gleich einem Dollar (etwa 4 Mark 25 Pf.) eröffnen.

Der „sichere“ Sieg des Bierverbandes.

Churchill gegen Churchill und andere.

Das alte Lied von der großen, letzten, entscheidenden Offensive des Bierverbandes ist wieder einmal von Herrn Winston Churchill angestimmt worden. Nur ist es jetzt das Jahr 1917, für das er den Zusammenbruch der eisernen deutschen Front erhofft, während man uns noch vor einem halben Jahre erzählte, daß dieses Ereignis schon 1916 eintreten würde. Im ersten Kriegswinter war der Blätterwald der Entente sogar voll von Prophezeiungen auf die herrliche Frühjahrsoffensive oder Sommeroffensive von 1915 gewesen.

Die Herren haben also warten gelernt. Auch ihre Mittel zum unfehlbaren Sieg haben sich mit der Zeit geändert. Früher hoffte man entweder auf das schon vorhandene russische oder auf das neu zu schaffende englische Millionenheer. Heute träumt Herr Churchill von ein paar Duzend schwarzen oder braunen Divisionen, die im Jahre 1917 aus Indien oder Afrika kommen und den Sieg verbürgen sollen.

Wir sehen dem Erscheinen dieser Vertreter der englischen Zivilisation um so ruhiger entgegen, als wir den Wert der Wahrsagungen Churchills und seiner Geistesverwandten auf Grund einer längeren Erfahrung richtig zu schätzen wissen. Die meisten unserer Leser werden es aus begreiflichen Gründen nicht für der Mühe wert gehalten haben, sich näher mit den englischen Voraussetzungen zu beschäftigen. Deshalb seien hier einige Proben davon angeführt.

Churchill am 15. 11. 1915 im Unterhaus.

(„Times“ vom 16. 11.)

Wenn der Feldzug von 1915 wesentlich durch den Mangel an Munition beherrscht worden ist, so sollte der Feldzug von 1916 gewonnen werden, da in Deutschland Mangel an Mannern eintritt.

Churchill am 23. 5. 1916 im Unterhaus.

(„Times“ am 24. 5.)

Es ist unvernünftig, zu erwarten, daß der Krieg sehr eine entscheidende günstige Wendung nimmt. Die kämpfenden Heere sind dazu zu gleichmäßig. Nur auf dem künftigen Gebrauch und der weiteren Entwicklung unserer Reserven ruht die Hoffnung auf den Endsiege.

Churchill am 15. 11. 1915 im Unterhaus.
(„Times“ vom 16. 11.)

Die stark besetzte Herrschaft Englands zur See und die rasche und enorme Vernichtung deutscher Männer sind Faktoren, auf die sich England mit Vertrauen verlassen kann.

England ist die meistvermählte unter den Verbündeten, und die Zeit ist gekommen, diese Reserven mit aller Macht in die Waagschale zu werfen.

Churchill im Unterhaus am 23. 5. 1916.
(„Times“ vom 24. 5.)

(Empfehlte die Rekrutierung von Regern.) Warum sollen wir nicht jetzt mit ihr beginnen für den Feldzug von 1917?

Welche Rolle wird Indien im Jahre 1917 spielen, falls der Krieg bis dahin dauern sollte? Was kann uns, wenn wir jetzt mit der entsprechenden Vorbereitung beginnen, daran hindern, im Jahre 1917 zehn bis zwölf indische Divisionen in die Waagschale zu werfen. Ich empfehle der Regierung, die Pläne für die indische Armee von 1917 zu machen.

Vortrag von Oberst Maude am 27. 6. 1915.
(Daily Telegraph vom 28. 6.)

Wenn der Prozentfuß von Deutschen, die monatlich getötet werden, konstant bleibt, sind die Deutschen bis Anfangs November erledigt. Wir haben keine Eile, aber unsere Führer werden auf seinen neuen Winterfeldzug warten. Ich glaube, daß sich in ein paar Wochen etwas Großes ereignet.

15 Millionen Russen sind zum Winterdienst brauchbar, und die Alliierten sind den deutschen Heeren fünf bis sechsfach überlegen.

Churchill im Unterhaus am 23. 5. 1916.
(Times vom 24. 5.)

Erst wenn wir imstande sein werden, an den Grenzen von Deutschland und Österreich-Ungarn Armeen zu versammeln, die an Stärke wirklich dem Feind überlegen sind, dann wird die Stunde des Endsieges geschlagen haben.

Oberst Repeatington.

(Times vom 10. 4. 1915.)

Die bedeutenden Operationen, die in den Karpathen und zwischen Maas und Mosel vor sich gehen, stellen die Eröffnung der Sommeroffensive 1915 der Alliierten dar. Alle Armeen sind fertig zum Angriff und des Sieges gewiß. Sie sind für alle Ereignisse vorbereitet, und obwohl der Kampf hart sein wird, berechtigt uns alles, den Sieg unserer Waffen zu erwarten.

Churchill im Unterhaus am 23. 5. 1916.
(Times vom 24. 5.)

Viele unserer gegenwärtigen Schwierigkeiten im Westen entstanden durch die unglückliche Offensive vom letzten Herbst. Ich hoffe, daß wir den Irrtum nicht wiederholen werden.

Daß die Engländer noch einmal einen großen Angriff gegen unsere Westfront versuchen werden, ist ja möglich. Solange nicht alle ihre Machtmittel erschöpft sind, werden sie unseren Sieg kaum anerkennen wollen und schon um ihrer Bundesgenossen willen auch nicht anerkennen dürfen. Aber eben darum kann es uns recht sein, wenn sie immer noch nicht durch Schaden klug geworden sind.

(W. L. B.)

Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

+ Kämpfe auf unserer Ostfront.

Großes Hauptquartier, den 17. Juni 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Patrouillen-Angriff bei Beaulne (nördlich der Aisne) wurde leicht abgewiesen.

Im Maas-Gebiet hielt sich die Artillerietätigkeit auf erheblicher Stärke und steigerte sich in den frühen Morgenstunden teilweise zu besonderer Heftigkeit.

In den Bogenen folgten wir nordöstlich von Celles durch eine Sprengung dem Gegner beträchtliche Verluste zu und schlugen westlich von Senheim eine kleinere feindliche Abteilung zurück, die vorübergehend in unseren Bräben hatte eindringen können.

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.

(Nachdruck nicht gestattet.)

Eine halbe Stunde war er nun schon so gegangen, immer vorwärts, ohne Rast, dem Ziele zu. Seine Füße brannten ihm wie glühende Kohlen, die Arme waren ihm wie gelähmt. Schwer, schwer wie Blei lag es ihm auf den Augen, er hätte umsinken mögen vor Müdigkeit. Aber weiter, weiter, es war zu spät, es war zu spät. Da packte es ihn plötzlich wie ein Schwindel. Er fühlte es, er kann nicht mehr weiter, schon wankte die hohe, kräftige Gestalt, da, im letzten Augenblicke hörte er das Rattern und Krachen eines herannahenden Autos.

Mit seiner letzten Kraft raste er sich auf und rief das Auto, ein Sanitätsauto, das schon mehrere Verwundete überbrachte, an. Der Chauffeur hielt, rasch sprangen zwei Sanitäter herbei, nahmen dem tapferen Soldaten die teure Last von den Armen und sorgfältig bettete man den Verwundeten im Auto.

Jetzt stieg auch der Oberstabsarzt, ein großer, stattlicher Herr aus. Er hatte flüchtig nach der Wunde gesehen und trat nun erstaunt auf den tapferen Krieger zu.

„Na, aber hören Sie mal, lieber Mann, das haben Sie ja ganz großartig gemacht, ohne Ihren Notverband wäre der Verwundete jetzt schon tot. Wie weit haben Sie ihn denn getragen?“

„Ach, vielleicht eine knappe halbe Stunde lang, mein armer Leutnant fiel dort beim Sturm auf den kleinen Hügel, dort links von dem Dorfe. Mein armer Leutnant. Wird man ihn retten können?“

„So, dort bei jener Anhöhe, ah na, da haben Sie, tapferer Junge, ein gutes Stück Anstrengung gehabt. Wie heißt Ihr Leutnant?“

„Philipp von Gordis-Breitstein. Ach Gott, Herr Oberstabsarzt, ach, sagen Sie mir's bitte, wird man ihn auch noch retten können? Er war so gut, so tapfer, es täte mir so leid um meinen lieben Leutnant!“

„Ach, steh da, der Graf Gordis! So, so, ah, den kenne ich gut. Aber beruhigen Sie sich, mein Freund, gewiß, das ver-

Die Fliegerleistung war beiderseits reger. Unsere Beschwader besetzten militärisch wichtige Ziele in Vergues (französisch Flandern), Bar-le-Duc, sowie im Raume Dom-Basle—Einville—Lunéville—Blainville ausgiebig mit Bomben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe Einsingen haben sich an dem Stochod- und Styr-Abschnitt Kämpfe entwickelt. Teile der Armee des Generals Grafen v. Boshmer stehen nördlich von Przewlosa erneut im Gefecht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Abgesehen von erfolgreichen Angriffen unserer Flieger auf feindliche Anlagen ist nichts Wesentliches zu berichten. Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

Berlin, 17. Juni. Zu dem Fliegerangriff auf Bar-le-Duc wird dem Wolffschen Tel.-Bur. aus dem Großen Hauptquartier geschrieben: „Als schon vor einiger Zeit Bar-le-Duc, der Eisenbahnknotenpunkt sowie Clappenhauptort der französischen Armee von Verdun, erfolgreich angegriffen wurde, besagte man sich auf französischer Seite darüber mit der Begründung, Bar-le-Duc sei eine offene Stadt. Dabei wurde aber nicht erwähnt, daß französische Flieger vorher oft, obgleich ohne Erfolg, offene französische Städte im deutschen Besitz, denen die oben genannten Eigenschaften nicht zukommen, zum Beispiel Bouziers, Charleville und Rezières, mit Bomben angegriffen hatten.“

Erfolgreiche Kämpfe gegen die Russen.

3446 Russen, darunter 11 Offiziere, gefangen.

Großes Hauptquartier, 18. Juni.

(W. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen unserer Front zwischen der belgisch-französischen Grenze und der Somme herrschte lebhafteste Artillerie- und Patrouillentätigkeit.

Eins der Maas fanden nachts Infanteriekämpfe um vorgehobene Grabenstücke am Südhange des „Toten Mannes“ statt. Rechts des Flusses scheiterte ein durch mehrstündiges Vorbereitungsfeuer eingeleiteter starker französischer Angriff vor den deutschen Stellungen im Thiaumont-Walde. Ein vom Gegner genommener kleiner Graben vorderster Linie wurde nachts wieder gesäubert.

Der Fliegerangriff auf die militärischen Anlagen von Bar-le-Duc wurde wiederholt.

Im Feuer unserer Abwehrgeschütze stürzte ein französischer Doppeldecker westlich von Cassigny ab und zerfiel. In der Gegend von Bezange-la Grande (südlich von Chateau-Salins) schoß Leutnant Wintgens sein sechstes, Leutnant Hoehndorf sein fünftes feindliches Flugzeug ab; die Insassen des einen sind tot geborgen. Am 16. Juni abends wurden die Trümmer eines im Luftkampf unterlegenen französischen Doppeldeckers nordöstlich des Helsen-Waldes brennend beobachtet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generals von Einsingen wurden am Styr beiderseits von kolli russische Angriffe abgewiesen. Zwischen der Straße Kowel—Lud und dem Turja-Abschnitt nahmen unsere Truppen in erfolgreichen Kämpfen den Russen an Gefangenen 11 Offiziere und 3446 Mann, an Beute ein Geschütz und zehn Maschinengewehre ab.

Bei der Armee des Generals Grafen von Boshmer brachen feindliche Angriffe nördlich von Przewlosa bereits im Sperrfeuer blutig zusammen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

Heftige Kämpfe an der russischen Front.

Italienische Angriffe gescheitert.

Wien, 17. Juni. (WLB.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Am Pruth keine besonderen Ereignisse.

Nördlich von Rezviska scheiterte ein russischer Gangangriff über den Dniestr.

Die Angriffe des Feindes gegen die Stellungen nördlich von Wisnowezjz wiederholen sich in unermüdlicher Heftigkeit.

In Wolhynien wird an der Lipa im Raume von Kaczyn und am Stochod—Styr-Abschnitt neuerlich gekämpft.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzofront setzte gestern abend wieder sehr heftiges feindliches Artilleriefeuer zwischen dem Meer und dem Monte dei sei Buoi ein. Ein Angriff der Italiener von den Adriawerken gegen unsere Stellung bei Dossalco wurde abgewiesen. Auf dem Rücken südlich von Dossalco kam es zu Minen- und Handgranatenkämpfen. Im Nordabschnitt der Isonzofront scheiterte ein feindlicher Angriff auf den Arzi Brh.

Ebenso erfolglos blieben die andauernden Angriffen der Italiener gegen unsere Dolomitenstellungen. Gestern brachen dort Angriffe bei Rifreddo und bei Broda-del-Ancona zusammen.

Das gleiche Schicksal hatten starke Vorstöße des Feindes aus dem Raume von Primolano gegen unsere Stellungen beim Grenz-Ed und gegen den Monte Letta. Auch an unserer Front südwestlich Asiago wurde ein Angriff beträchtlicher italienischer Kräfte abgewiesen. In diesem Raume fielen 13 italienische Offiziere, 2 Mann und 5 Maschinengewehre in unsere Hände.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Czernowiz geräumt. — Raumgewinn in Wolhynien.

Italienische Angriffe abgewiesen.

Wien, 18. Juni. (WLB.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern mußte die Besatzung der dritten Stadt von Czernowiz vor dem konzentrischen Geschützfeuer des weit überlegenen Feindes zurückgenommen werden. Der Nacht erzwang sich der Gegner an mehreren Punkten den Übergang über den Pruth und drang in Czernowiz ein. Unsere Truppen räumten die Stadt.

In Ostgalizien ist die Lage unverändert. Bei Wisnowezjz an der Strypa wurden russische Angriffe durch Artilleriefeuer vereitelt.

In Wolhynien haben unsere Truppen nördlich der Lipa nördlich von Gorochow und bei Kaczyn Raum gewonnen und russische Gegenangriffe abgewiesen.

Es blieben gestern und vorgestern 905 Gefangene und 3 Maschinengewehre in unserer Hand. Nördlich der Turja-Abschnittes brachten deutsche Streitkräfte in reichlichen Kämpfen 11 russische Offiziere, 3446 Mann, 1 Geschütz und 10 Maschinengewehre ein.

Zwischen Sokul und Kolkli wurden abermals russische Vorstöße zurückgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzofront schickten sich die Italiener wieder an mehreren Stellen, so gegen den Südtail des Monte San Michele und gegen unsere Höhenstellungen nördlich des Tolmeiner Brückentopfes zum Vorgehen an. Bei unseres Geschützfeuers kam jedoch kein Angriff zur Entwicklung.

In den Dolomiten ließ die feindliche Tätigkeit im allgemeinen nach. Nur der Monte San Cadin stand teilweise unter sehr heftigem Artilleriefeuer, dem mehrere schwächliche, bald abgewiesene Angriffe folgten.

Aus dem Raume von Primolano und gegen unsere Front südwestlich Asiago erneuerten die Italiener die Vorstöße; diese wurden wieder überall abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

ab und zu die trockenen Lippen mit frischem Wasser. Er war ein braver Landwehrmann aus dem schönen Rheinland, er hatte tapfer bei Bagarde mitgekämpft und einen Hieb geschul bekommen. Viele Schmerzen hatte der arme Vaterlandverteidiger aufstehen, aber, unter Schwester Billis' Pflege wird er wohl bald das schlimmste überstanden haben, bald der Genesung zuschreiten.

Schwester Billi? Ja, sie war es, die kleine Billi von Berlin, die unsere lieben Väter ja bereits in Berlin kennen gelernt haben. Ihre Eltern hatten es ihr erlaubt, als Kreuz-Schwester sich dem Vaterlande zu widmen und zu versah sie hier, fern von ihrer Heimat, ihren schweren Dienst mit aufopfernder Liebe und Pflichterfüllung. Bald hatte sie sich mit der Oberin Schwester Billis tatkräftiges Eingreifen bei den schwersten Fällen, und ihre nimmermüde Ausdauer erkannte, und sie schätzten sie daher sehr hoch.

Wie das verkörperte Engelsbild sah das junge Mädchen in dem einfachen, weißen Waschkleidchen mit dem roten Häubchen auf dem blonden, welligen Haar aus. Und darunter das liebe, süße Gesichtchen mit den blauen, treuen Augen. Verabschiedete sie die Fickompreffe erneuern, als leiste sie die Eile gepocht wurde.

Ein dunkles Vordachsteck steckte sich durch die enge Türpalte, es war Schwester Margot; mit leiser Stimme und ihrer Kollegin, sofort zu der Oberschwester zu kommen. Gleich schritt Schwester Billi hinaus und die kleine Schwester lockte nahm solange den Platz am Krankenbett des armen Landwehrmannes ein.

Die Oberschwester, eine hohe, stattliche Dame, die, wenn Wesen und Aussehen nach, wohl dafür geeigneter schien, die Oberleitung eines solch großen Lazarettes in Händen zu führen, trat freundlich auf die eintretende Pflegerin zu. Schwester Billi, heute nachmittags kommt ein Verwundeter Transportzug an, da müssen Sie unbedingt mit zur Station. Schwester Maria kann Sie ja so lange vertreten. Es ist auch ein schwerverwundeter Offizier dabei, und doch als gewissenhafte Pflegerin teure, möchte ich gerne, daß Sie mit bei der Verladung sind.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Insel Kios in Mesopotamien. — Die Insel Kios vom Feinde geräumt.

Konstantinopel, 16. Juni. (Antiklerik.) An der Fronten voran die Engländer auf dem Nordufer des Taurus zwischen Korna und Kaffris zu landen, müßten aber nach einem Kampfe von sechs Stunden in voller Auflösung unter Zurücklassung von 100 Toten zurückgehen.

Nach dreitägigen Kämpfen mit russischen Abteilungen, die an der persischen Grenze nördlich von Suleiman an der persischen Grenze in Richtung auf Kios (Persien) zurückgeschlagen. Unsere Truppen vertrieben den Feind im Zusammenwirken mit persischen Truppen und verjagten ihn aus Kios, von wo er nach Norden zurückgedrängt wurde. Wir erbeuteten in diesen Kämpfen 1 Geschütz, 1 Maschinengewehr, eine große Menge Munition und Ausrüstungsstücke.

An der Kios-Front keine Veränderung auf dem linken Flügel und in der Mitte. Auf dem linken Flügel schlugen wir durch einen Gegenangriff den Angriff eines feindlichen Bataillons gegen eine unserer vorgeschobenen Stellungen zurück.

Der Feind, der sich seit einiger Zeit auf der Insel Kios festgesetzt hatte und von da aus die benachbarte Front angriff, wurde in den letzten Tagen genötigt, die Insel zu räumen, da er sie unter dem wirksamen Feuer unserer Artillerie nicht halten konnte.

Am 13. Juni warfen zwei feindliche Flieger ohne Erfolg einige Bomben auf El-Arich; sie wurden durch einen unserer Kampfflugzeuge nach Luftkampf verjagt. Andere unserer Flugzeuge erwiderten den feindlichen Angriff, warfen wirkungsvoll Bomben auf den feindlichen Flugplatz und griffen ihn mit Maschinengewehr an; sie kehrten darauf unverletzt zurück.

Wieder die russische Offensiv.

Wird einer Drahtung der „Frk. Stg.“ vom 17. Juni zufolge, der bekannte Schweizer Oberst Egli in den „Basler Nachrichten“ eine Schilderung der Lage auf der Nordfront u. a. folgendes: „Ein russischer Durchbruch großen Stils mit seinen verderblichen Folgen für die ganze Ostfront ist heute noch nicht zu erkennen, wohl aber ein Nachlassen des russischen Angriffs, das aber vermutlich nur kurze Zeit dauern wird. Auf jeden Fall sind die Operationen wieder bei der anderen Partei abgeschlossen, so daß sich in nächster Zeit noch größere Kämpfe zu erwarten sind. Wir scheint es zweifelhaft, ob diese Kämpfe eine letzte Entscheidung bringen werden, wegen der von den Russen gewählten Angriffsfront und der zunehmenden Widerstandskraft der Truppen der Zentralmacht.“

Russenschwindel über das Ostsee-Gesicht.

In ihrem amtlichen Bericht vom 15. Juni meldet die russische Heeresleitung u. a.:

Sattisches Meer: In der Nacht vom 13. zum 14. Juni griff unsere Torpedoboots feindliche Dampfer an, wobei unter mörderischer Bedienung wurden. Im Laufe des Tages mit den feindlichen Schiffen versenkten wir zwei Geschiffe vom Typ der kleinen Torpedoboots und einen Kreuzer, dessen Besatzung wir gefangen nahmen. Wir erlitten weder Verluste noch Schaden. Im Laufe des Tages versenkten wir zwei feindliche Dampfer, die sich auf dem Schwarzen Meer befanden, so daß wir sie nicht verfolgen konnten.

Hierzu erzählt Wolffs Tel.-Bur. von „zuständiger“ Seite, daß in obigem Bericht die üblichen russischen Ueberhebungen enthalten sind. Kein deutsches Torpedoboot oder der Torpedoboots-Typ ähnliches Fahrzeug oder sonst ein Kriegsschiff bis auf das gemeldete Hilfschiff „Hermann“, sowie kein Handelschiff sind verlorengegangen. In dem Bericht gemeldeten Ueberlebenden vom Hilfschiff „Hermann“ sind von eigenen Fahrzeugen aufgenommen u.

Norwegische Dpfr eines englischen U-Bootes.

Oslo, 17. Juni. Am 9. Juni d. J. waren die norwegischen Dampfer „Orstedal“ und „Bure“ zwischen der Doggerbank und Terschellingbank, wie es heißt, durch eine Mine oder einen Torpedo versenkt worden. Die Besatzung des Dampfers „Orstedal“ hat vor der Explosion ins englische U-Boot „V 1“ gesprungen. Einige Zeit nach der Explosion ist dasselbe U-Boot wieder beobachtet worden.

Ein englischer Kreuzer gerettet.

Res (Holland), 17. Juni. Hier wurde ein Rettungsboot mit der Aufschrift „Sunderland“ angetrieben. — (Der Name „Sunderland“ trägt ein großer englischer Kreuzer. D. Red.)

Ein Luftangriff auf Smyrna.

Nach ausführlichen Berichten Konstantinopeler Blätter vom 16. Juni aus Smyrna sind bei einem Luftbombardement durch französische und englische Flugzeuge am 11. Juni eine Griechin und zwei Armenierinnen getötet worden. 24 Personen, davon einige Kinder im zartesten Alter, wurden schwer, 10 leicht verwundet. Zwei von den Verletzten sind inzwischen gestorben. Ferner wurden ein großes Gebäude und zwölf Häuser vollkommen zerstört und mehrere beschädigt, darunter die armenische Mädchenschule. Die heimgesuchten Viertel bieten einen schrecklichen Anblick. Die Blätter verurteilen mit tiefer Entrüstung den Angriff auf bewohnte Stadtteile.

Aus Deutsch-Ostafrika.

Rondon, 17. Juni. (Antiklerik.) Eine der Kolonnen des Generals Smuts ist nahe Handeni (Endpunkt der Eisenbahn von Moson) angelangt, wo starke deutsche Kräfte verschanzt sind. Eine andere Kolonne, die entlang der Longa-Bahn vordringt, hat die wichtige Station Kargwe besetzt. Die Briten besetzten Mkwewe am 15. Juni.

Ein englischer Zerstörer gesunken.

Snag, 17. Juni. Reuter meldet aus London offiziell: Der Torpedojäger „Ade n“ ist in der verflochtenen Nacht infolge einer Kollision im Kanal gesunken. 31 Mann der Besatzung, sowie der Kapitän wurden gerettet. Zwei Offiziere werden vermißt.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 19. Juni. Am gestrigen Sonntag Nachmittag fand die Bezirkskonferenz der „Herborn- und Jünglingsvereine“ statt. Zur Eröffnung nahmen die Mitglieder, die sehr zahlreich erschienen waren, an dem Gottesdienst in unserer Hauptkirche teil. Die Predigt hielt Herr Pfarrer Böger aus Herborn, der den Text gewählt hatte Joh. 15, 8: „Daß wir viel Frucht bringt und werdet meine Jünger.“ Die hochwollen, zeitgemäßen Ausführungen zu jedem Teil dieses Wortes wurden mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen. — Um 4 Uhr begannen im großen Vereinsaal die Beratungen, geleitet von dem Vorsitzenden,

Herrn Pfarrer Conrad aus Dillenburg, eingeleitet durch Gebet und Gebet. Sodann machte in einer kurzen Ansprache, die der Vorsitzende über Nehemia 4, über den mit Schwert und Kelle ausgeführten Tempelbau hielt, unter anderem die Mitteilung, die von besonderer Wichtigkeit ist, daß nämlich dieses Mal nicht wie früher nur eine Kreis-Jünglingskonferenz abgehalten werden solle, sondern, weil wegen des Krieges nicht überall Kreis-Konferenzen abgehalten werden könnten, auch das Kreis-Jünglingsfest sich nicht in der vor dem Krieg üblichen Form ermöglichen lasse, die Konferenz zu einer Bezirkskonferenz erweitert worden sei, an der sich die benachbarten Kreisverbände beteiligten, an dem für diese Versammlung am günstigsten gelegenen Punkte, Herborn. So waren denn die einzelnen Vereine, soweit sie einen oder mehrere Abgeordnete gesandt hatten (was bei den meisten der Fall war), vertreten: aus den Kreisverbänden Herborn, Westerbald, Siegen, Wehlar, d. h. ungefähr 70 Einzelvereine; im ganzen waren es über 200 Mitglieder. Nach den kurzen Mitteilungen des Vorsitzenden hielt Herr Rektor Schmell aus Langerfeld den Hauptvortrag über „Die Aufgabe und Arbeit der Jünglingsvereine in und nach dem Krieg“. Die aus reicher Erfahrung geschöpften Ausführungen, die in einstündiger freier, interessanter, packender Rede gegeben wurden, erreichten ihren Zweck vollständig, in die für die heranwachsende Jugend so unbedingt notwendige Arbeit, wie sie die Gegenwart erfordert, einzuführen und dazu von neuem anzuspornen. Daß dieser Zweck erreicht wurde, zeigte sich an der lebhaften Besprechung, die sich an den Vortrag, insbesondere an die vom Vortragenden aufgestellten Leitsätze angeschlossen, wobei hauptsächlich die Laien aus den verschiedenen Bezirken zustimmend und ergänzend sich aussprachen. Es war eine Freude, von diesen Zeugnissen über die Liebe und Sorge für die Jugend und die mannigfaltige Arbeit an der Jugend Kenntnis nehmen zu können. — Auf den Inhalt des Vortrags, sowie die verschiedenen Punkte, die bei der Besprechung hervorgehoben wurden, kann hier wegen Mangels an Raum nicht eingegangen werden. Nur soviel sei gesagt: Unsere deutsche Jugend würde sich kraftvoll und zum Segen unseres Vaterlandes entwickeln, wenn überall und ungehindert in diesem Geiste des echten Christentums sie gepflegt würde. — Bemerkenswert ist noch, daß der Wunsch nach öfteren derartigen großen Bezirkskonferenzen während der Verhandlungen mehrfach ausgesprochen wurde, ein Beweis dafür, wie die Einzelnen von den Ausführungen des Vortragenden und den gemeinsamen Kundgebungen befriedigt waren und mit erneutem Eifer an das notwendige Werk gehen. So konnte der Vorsitzende mit allgemeinem Dank nach einhalb 7 Uhr die Verhandlungen schließen.

— Eine merkwürdige Besserung in der Witterung ist seit gestern eingetreten. Die Temperatur ist zwar noch weiter recht niedrig, aber der Regen, der seit fast drei Wochen tagtäglich sich einzustellen pflegte, hat aufgehört und die Sonne strahlt wieder hell und klar hernieder. Die andauernde Bewölkung ist fast ganz verschwunden und der Himmel lacht wieder, so daß nun anscheinend die sommerliche Witterung, deren wir zu einer guten Heuernte jetzt dringend bedürfen, eintritt und alles zum Besten wendet. Leider zeigte am gestrigen Sonntagabend das Barometer abermals Regen an, doch wollen wir hoffen, daß derselbe diesmal ausbleibt und schönes, beständiges Heu- und Erntewetter uns erfreut.

— Fohlenverkauf. Die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden läßt am Mittwoch, den 21. d. Mts., vormittags um 10 Uhr auf dem Marktplatz in Limburg a. d. Bahn etwa 25 unter einem Jahre alte Fohlen meistbietend an Landwirte des Kammerbezirks versteigern. Die Abgabe der Fohlen erfolgt nur gegen sofortige Barzahlung.

Dillenburg, 19. Juni. Am vorigen Freitag vormittag bemerkte ein alter Landstürmer unseres Gemarkungsheims im Schloßhof bei einem kleinen Spaziergang im Landniedlich links von der Straße nach Donsbach drei Russen, die sich bei seinem Erscheinen ins Gebüsch zurückzogen und ihm dadurch verdächtig vorkamen. Er beobachtete sie weiter und merkte bald, daß es sich nur um entworfene Gefangene handelte. Er kehrte sofort zurück, meldete es und machte sich gleich mit noch einigen Kameraden daran, die Russen zu suchen. Aber leider war das Klebsatt nicht mehr zu erblicken, es hatte sich wahrscheinlich sehr gut versteckt. Im Laufe des Nachmittags gingen noch verschiedene Soldaten auf die Suche, von denen aber nur einer, der allein durch das Dickicht streifte, verdächtige Hufen und andere Laute hörte. Daraufhin wurde dieser Waldstreifen am Abend durch die gesamte Mannschaft durchsucht, und innerhalb kurzer Zeit fand man die drei Durchbrecher in einem guten Kerker, am ganzen Leibe zitternd. Sie erzählten, daß sie vor vier Tagen aus Aflar entwichen seien; während dieser Zeit hatten sie nur von Zwiebeln, Wurzeln und einiaen Resten Brot gelebt. Die Ausreißer wurden die Nacht über im Schloßhof verwahrt und am Samstag dem Gefangenenlager in Wehlar wieder zugeführt. (Sta. f. d. D.)

Gießen, 19. Juni. Etwa 2000 Franzosen, darunter auch Farbiae, sind am letzten Freitag morgen vom Bahnhof nach dem hiesigen Gefangenenlager überführt worden.

1) Frankfurt a. M., 18. Juni. Der Kreis-Kriegerverband Frankfurt a. M. nahm in einer sehr stark besuchten Vertreterversammlung zu der vielumstrittenen Frage, ob der Besitzer des Eisernen Kreuzes Inhaber oder Ritter desselben sei, Stellung. Er entschied sich nach eingehender Erörterung einstimmig dahin, daß es nur Inhaber des Eisernen Kreuzes gibt und die Führung des Titels „Ritter“ unzulässig sei. — Der Verband nahm auch in scharfer Weise gegen die bereits massenhaft auftauchenden Versuche zur Gründung besonderer „Spezial-Kriegervereinigungen“ Stellung, wie z. B. „Verband der Ritter des Eisernen Kreuzes erster und zweiter Klasse“, „Verband ehemaliger Vermißter“, „Berein ehemaliger Angehöriger der 1ten Kompanie des Landsturm-Bataillons I.“ usw. Derartige Vereinigungen sollen niemals Aufnahme in dem Kreis-Kriegerverbande finden.

1) Wiesbaden, 18. Juni. Der Reinertrag der Wiesbadener Opfertage für das Rote Kreuz ergab endgültigen Abrechnungen zufolge 140 000 Mark.

1) Darmstadt, 18. Juni. Ein Angehöriger der Besatzung des bei Salmit abgefeuerten Zeppelinkreuzers hat seinen hier wohnenden Eltern aus der Gefangenschaft mitgeteilt, daß die ganze Besatzung gerettet wurde und sich zurzeit in Marseille befindet.

Aus dem Reich.

+ Sein fünfzigjähriges Militärdienstjubiläum beging dieser Tage der Kommandierende General des V. Armee-Korps, Erzherzog v. Bod und Polach. Aus diesem Anlaß hat ihm der Kaiser ein in herzlichsten Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm gesandt und ihm ein Bild mit der Unterschrift verliehen. Ferner gingen Glückwunschtelegramme ein von den Großherzögen von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz sowie vom Sena- und Bürgermeister von Hamburg.

+ Sicherstellung des Papiers für Zeitungen. B. L. B. teilt mit: Gegenüber der vom Druckpapier-Syndikat ab 1. Juli in Aussicht genommenen erneuten Erhöhung der Preise für Zeitungsdruckpapier können wir feststellen, daß die Reichsleitung in Anbetracht des öffentlichen Interesses, das für die Kriegszeit an dem gesicherten Erscheinen der Tagespresse besteht, entschlossen ist, die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, der Tagespresse das benötigte Zeitungsdruckpapier auf der derzeitigen Preisgrundlage soweit als möglich sicherzustellen.

+ Reichs Obstern im Osten. Für die dem Oberbefehlshaber Ost unterstellten Gebiete Russlands steht eine reichliche Obstern zu erwarten, und sind in den Verwaltungsgebieten alle Maßnahmen getroffen worden, diese Obstern voll und ganz zu verwerten. Ein Teil des Obstes wird wahrscheinlich im Verwaltungsgebiet selbst verwendet werden, während ein großer Teil Obst aller Sorten ins Heimatgebiet abgeführt und daselbst verwertet werden soll. Es wird dadurch ein wertvoller Zusatz für unsere Volksernährung geliefert. Das Obst soll in Waggons geladen an die Hauptmarktplätze Deutschlands geführt werden. (B. L. B.)

Durch einen gewaltigen Blitzschlag wurde diese Tage die Kirche zu Dorna bei Mühlhausen zu einem Teil zerstört. Die Zwiebel des Turmes wurde gänzlich vernichtet, und auch im Innern des schönen Gotteshauses schwerer Schaden angerichtet. Die Orgel ist durch den Luftdruck auseinandergerissen, die Fenster wurden zum Teil mit den Rahmen herausgeschleudert, Holzsäulen am Gestühl eingedrückt. Das Kirchdach neben dem Turm wurde teilweise zerstört. Zum Glück handelte es sich um einen kalten Schlag, sonst wäre die Kirche durch Feuer vollständig zerstört. Augenzeugen berichten, daß es eine riesige Feuersäule gewesen sei, die in den Turm gefahren, daher auch die gewaltigen Zerstörungen. Es scheint, als wenn alle Kraft des Gewitters sich in einem einzigen Schlag entladen hätte.

Aus dem Gerichtssaal.

Vergehen gegen die Nahrungsmittelgesetze. Vor einiger Zeit war der Viehhändler Max Otto Hennig in Dahlen vom Leipziger Landgericht wegen Preisüberhöhung beim Schweinehandel zu 6000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Diese Strafe hat, dem „B. L.“ zufolge, Hennig nicht abgehalten, neuerdings beim Rinderhandel gegen die Bucherordnung durch zu hohe Preisforderungen zu verstoßen. Ein Dresdener Gericht verurteilte ihn diesmal zu einer einmonatigen Gefängnisstrafe und zu 1500 Mark Geldstrafe. — Ein anderer Fall betrifft den 83 Jahre alten Gutsbesitzer Rebel aus Heeringen im Eichsfeld. Er hatte große Vorräte an Getreide und sonstigen Nahrungsmitteln und wurde deshalb zu 10 000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Geschichtskalender.

Dienstag, 20. Juni, 1815. Einmarsch der Verbündeten in Frankreich. — 1837. Thronbesteigung der Königin Victoria von England. — 1915. Württemberger und norddeutsche Bundeswehr erstürmten am Westrand der Argonnen mehrere hintereinander liegende französische Verteidigungslinien auf zwei Kilometer Frontbreite. 6 Offiziere und 623 Franzosen wurden gefangen. — Fünf starke französische Angriffe auf den „Maas-Höhen an der Brande-Tranchée westlich Eparges brachen völlig zusammen. — Auf dem südlichen Kriegsschauplatz kämpften die Armeen v. Madenlen aus Lemberg und Joliteu. Ramo-Austa wurde erobert. — Kaiser Wilhelm wohnte beim Bestehen-Korps des Kampfs um die Brodet-Linie westlich Lemberg bei. — Bei Blava wurden zwei starke italienische Angriffe völlig abgeschlagen. — Im Gebiete nordwestlich von wurden die Italiener aus ihrer Stellung gestossen.

Letzte Nachrichten.

Generaloberst von Moltke †.

Berlin, 18. Juni. Während der vom Deutsch-asiatischen Verein in der Wandelhalle des Reichstages heute vormittag veranstalteten Trauerfeier für den Feldmarschall Freiherrn von der Goltz, der ein zahlreiches Publikum, darunter die Spitzen unserer Staats- und Reichs-Behörden, bewohnten, ist der Generaloberst von Moltke, der Chef des Stellvertretenden Generalstabs, an einem Schlaganfall gestorben. In Beginn der Trauerfeier hatten verschiedene Redner gesprochen und dann ergriff, obgleich er nicht auf dem Programm stand, der Generaloberst das Wort und sprach improvisiert, damit auch ein Soldat über den Soldaten spreche, sehr frisch und warm empfundene Worte auf den verstorbenen Feldmarschall, der ihm ein treuer Freund gewesen wäre. Bald darauf, als sich Moltke auf seinen Platz gesetzt hatte, entstand Unruhe im Saal. Er hatte einen Schlaganfall erlitten, und die Versammlung wurde kurz abgebrochen. Der Leiter der Versammlung, Vizeadmiral Truppel, bat die Anwesenden, den Raum möglichst bald zu verlassen.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Dienstag, den 20. Juni: Veränderliche Bewölkung, zeitweise auch trübe, einzelne Regenfälle, kühl.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Alose, Herborn.

Sonntag im Felde.

Von Hellmuth Unger.

Wir hatten schon eine ganze Woche lang die allerbesten Quartiere, die ich im ganzen Kriege gefunden habe. In Galizien, dazu.

Unsere Erwartungen sind da nie recht groß gewesen. Und das an dem Sonntag, dem allerhöchsten Frühsonnertag.

Die kleinen Landhäuser, in denen österreichische Ärzte, deutsche Offiziere und unser Pfarrer wohnten, lagen im lauschigen Grün versteckt in nächster Nähe einer mächtigen Fabrikanlage, die Salz förderte.

An erster Stelle Speisefalz, dann Kainit.

Wir haben oftmals auch Kainitbäder genommen, die eine heilkräftige Wirkung haben, besonders bei Rheumatismus.

Unsere Häuser bildeten so eine abgeschlossene und abgelegene Kolonie. Der Weg in die galizische Mittelstadt betrug immerhin eine halbe Stunde, wenn man laufen mußte.

Die Fabrik hatte lange Monate stillgestanden, aus Menschen- und Materialmangel. Derweil waren die Russen im Lande gewesen, und in unserm Quartier — der Direktor des Salzwerks war in den „Russentagen“ nicht geflohen — hatte ein russischer Divisionsführer gewohnt.

Wir konnten in Betten schlafen, hatten einen prächtigen Wirt, der in der ganzen Welt herumgekommen war und auch Deutschland gut kannte. Wir hatten Sonnenschein und grüne Bäume.

Was wollten wir mehr!

In den hohen steinernen und auch im Mai und Juni kühlen Fabrikräumen, die geräumt worden waren, waren Verwundete untergebracht, die sich von der nahen Front hier sammelten, um in die Kriegslazarette abgeschoben zu werden.

Erst von hier, der kleinen galizischen Stadt, konnten Züge mit dem Etappengebiet verkehren.

Ein buntes Leben und Treiben, das sich den Blicken bot.

Mit hölzernen Tischen und Bänken bestellte Rampen. Holzbaracken.

Eine Verbandstelle für Leichtverwundete.

Ein österreichisches Lazarett mit uns in größter Tätigkeit.

Boll belegt.

Die russische Artillerie verpulverte einmal wieder geborgte Tausendfrankennoten, daß die Luft knatterte.

Unsere Truppen hatten heftige Angriffe durchgeführt.

Die Verluste waren nicht klein.

Auch viele Kranke kamen in der Sammelstelle zusammen. Die Strapazen waren ja ungeheuer gewesen. Flußübergänge.

Bis zum Halse im Wasser waten.

Regennächte.

Es wimmelte und triebte nur so auf dem Verbandspfade.

In Kolonnen kamen Leichtverwundete, bekamen frische Verbände, Essen und Trinken und marschierten weiter.

Die Wagen brauchten wir nötig für die schwerer Verletzten.

Wir hatten viel Arbeit. Neben uns aber wirkte und schaffte mit der größten Hingabe und Liebe unser Divisionspfarrer. Er war erst vor kurzer Zeit aus der Etappe zu uns gekommen, weil an unserem Plage ein evangelischer Geistlicher fehlte und dringend benötigt wurde.

War er unser Freund geworden, so vergötterten die Verwundeten ihn geradezu.

Im Frieden hatte er eine Pfarrstelle im Harz — ich kannte als Harzer Kind die Ortschaft, in der er seelsorgte, gut — und war gebieter Kavallerist. Zu Beginn des Krieges war er als Leutnant ins Feld gerückt und in Belgien Oberleutnant geworden, dann aber hatten sie ihn zum Divisionspfarrer ernannt und nach dem Osten geschickt.

Als ich heimkam und in meinen Bergen Leute sprach, die ihn gut kannten, erfuhr ich auch seinen „Volksnamen“.

Man nannte ihn allgemein nur den „Husarenpfarrer“, weil er die Liebe zu seinem Regiment über seinen schönen Beruf nicht aufgeben wollte.

Jedenfalls war er einer der prächtigsten Menschen, die mir im Kriege begegnet sind.

Wir hatten Sonntag.

Endlich einmal einen stillen Tag, der nicht im Rannengebrumm dröhnte und brummte, daß die Gedanken einmal freundlichen Bildern nachgehen durften.

Es sollte Gottesdienst sein.

Die Verwundeten hatten den Pfarrer darum gebeten.

Tannenreiser und Buchenlaub war aus dem nahen Wäldchen herbeigeschafft worden und schmückte die eisernen Säulentreben, die das breite Schuppendach trugen.

Feiertagsstimmung atmete über den Anlagen.

Die galizischen Mädchen hatten ihre buntesten Gewänder angezogen.

Und Sonnenschein, leuchtendes Flimmern über Stadt und Feldern.

Eine leere Holzkiste wurde als Altar aufgestellt, mit dunklen Liebesgabenbedeckten belegt, auf die unsere Oberstschwestern ein Kreuz gestickt hatte.

Tannen kamen zur Rechten und zur Linken.

Es war eine schmucklose und doch innige Kirche, die den Himmel zur Kuppel hatte und den Erdboden als Kissen.

An Stelle der brennenden Kerzen auf dem Altar schimmerten zwei mächtige Feldblumensträuße.

Die in der Ortschaft liegende deutsche Landsturmkompanie war zum Gottesdienst befohlen, außer ihr die Kraftwagenabteilung, die unsere Verwundeten von der Front holte.

Dazu kamen unsere Patienten.

Einige Hundert.

Die Verwundeten saßen auf den selbstgezimerten Bänken. Die Schwerverletzten wurden durch unser Sanitätspersonal auf Tragen herbeigeschafft.

Und es war keiner unter ihnen, der nicht bei der schlichten Feier dabei sein wollte.

Nur einige mit Kopfschüssen, die in den kühlen Räumen die Blut ihres Fiebers nicht allzusehr zu empfinden brauchten, mußten bleiben.

Ich habe manchen Feldgottesdienst und manchen Sonntag am Feinde erlebt, aber keiner ist mir in so leuchtender Erinnerung geblieben.

Die Verbindung zwischen Gütlichkeit und Menschentum konnte nicht inniger sein. Dazu kam, daß Gottesdienst hier im Felde ein Herzensbedürfnis war. Diese Menschen, die alle die gleiche, graue Uniform trugen, verwiterte Züge von Landsturm und Landwehr, frische Gesichter von Kriegsfreiwilligen und Reserve, die die zum Teil nicht geringen Schmerzen der empfangenen Verwundung nicht widerspiegelten, hatten alle wochenlang den Tod vor Augen gehabt.

Hatten stündliches Sterben gesehen, waren setundlich auf etwas Großes vorbereitet gewesen.

Der Krieg hatte ihnen heimlich in Grauen und Not etwas Köstliches geschenkt, die Gemeinschaft mit dem Göttlichen, das den einen zum großen Heimgange rief und den anderen im Eisenhagel der Granaten, im Splittergetöse der Maschinengewehre wunderbar bewahrte.

Es gab keine Orgel.

Aber der Klang des „Ein feste Burg“, des deutschen Truhliedes, brauste übermächtig einher.

Und himmelan.

Unser Pfarrer kannte seine Leute.

Schöne Worte brauchte er nicht zu machen. Wer vor dem schlichten Altar von Gottes Sohn Worte der Liebe sprach, hatte vom ersten Bibelsatz an die Andacht seiner feldgrauen Gemeinde.

Er brauchte nicht Preis und Lob deutschen Glaubens und deutschen Pflichtgefühls vorm Feinde.

Das waren nur Selbstverständlichkeiten.

Ein Mann redete zu Männern. Er fand vorbereiteten Boden in Hunderten von Herzen.

Wohl jeder hatte heimlich in einer stillen Stunde darüber nachgedacht, was ihm sein Gott bedeutete.

Und jetzt floß ihm neue Stärkung zu, in Liederverfen, die er sang, und in Bibelworten, die er hörte.

War einer dabei, der nicht an den Sieg seines Volkes, seines Vaterlandes glaubte?

Keiner.

Das war unumstößliche Gewissheit.

Seine Pflicht mußte ein jeder tun bis zum Siege. Darin lag Segen und Lohn genug.

Reife Männer mußten das sein, die auch die Schlussworte des Geistlichen verstanden: Liebet eure Feinde!

Das war ein Evangelium, das allein einen wahren Frieden bringen konnte.

Nicht Grimm, Haß und Mut konnte aus diesen Eisentagen bleiben, Liebe, die alle Menschen wieder verband.

Das verstanden sie in echtem Christensinne.

In das große Gebet, das Kaiser und Vaterland einschloß, klang die Predigt aus.

Ein Kirchenlied brandete hinter ihr her: „Ich bete an die Macht der Liebe“.

Wie ferne Orgelweisen begleitete der Gesühkampfs des Gottesdienstes.

Vermischtes.

Vorsicht beim Pilzgenuß. Infolge des Vorkommens eines Falles von Vergiftungserscheinungen nach dem Genuß von Morchelbrühe (des Wassers, welches beim Kochen der Morcheln entsteht) wird von der Nachrichtenstelle der brandenburgischen Landwirtschaftskammer darauf hingewiesen, daß der Genuß der Morchel (*Morchella esculenta*) ebenso wie der Morchel (*Gyromitra esculenta* bzw. *Helvella esculenta*) zuweilen schwere Vergiftungserscheinungen hervorrufen hat, ohne daß man über die Ursache dieser Erscheinungen eine rechte Aufklärung gefunden hat. Es muß daher als eine unerlässliche Vorsichtsmaßregel gelten, die Pilze vor dem Genuß in Salzwasser abzukochen und die Kochbrühe fortzugießen. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß eßbare Pilze auch giftig wirken können, wenn sie verdorben sind. Infolge ihres verhältnismäßig hohen Wassergehalts sind die Pilze im allgemeinen sehr leicht dem Verderben ausgesetzt. Insbesondere gilt dies für Pilze, die während eines Regens gesammelt sind, da sie dann noch reicher an Wasser sind, daher noch leichter in Fäulnis übergehen können. Es muß daher als Regel gelten, für den kühnlichen Verbrauch nur frische Pilze zu verwenden, deren Fleisch nicht weich, wässrig oder schlüpfrig ist. Pilze, die von Insekten oder Würmern angegriffen sind, verwende man nicht und sammle nur möglichst junge Exemplare. Ganz besonders muß ferner darauf aufmerksam gemacht werden, daß nur solche Personen sich des Pilzgenußs befleißigen sollten, denen die einzelnen Sorten genau bekannt und die betreffenden botanischen Merkmale der eßbaren und giftigen Sorten geläufig sind, da die im täglichen Leben oft angestellten Prüfungen, wie z. B. das Schwarzwerden einer mit den Pilzen gekochten Zwiebel oder Bräunung eines in das Pilzgericht eingetauchten silbernen Löffels und andere, bekanntlich leider keine zuverlässigen Anhaltspunkte für die Giftigkeit bieten.

Eine poetische Warnung. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Halle: An der Döblinger Schleuse auf dem Wege von Leipzig nach Naumburg wurden die Spaziergänger kürzlich durch Warnungstafeln, die in folgender Weise Boefie und Prosa mischen, vom Betreten der saftigen Wiesen abgeschreckt:

Das liebe Vieh braucht Futter,
Und Brot das Vaterland,
Das ist so klar wie Butter,
Wird selbst vom Kind erkannt.
Dum tritt nicht auf die Wiesen,
Du schadest in der Tat.
Sonst mußt du dafür büßen:
Fünf Mark. Der Kirchenrat.

Die poetische Warnung hat gut gewirkt. Bisher ist noch kein Fall von einer Beschädigung dieser Wiesen bekannt.

Auf alle bis jetzt eingelieferten Schmelzarten nach Donnerstag, den 22. d. Mts., nachmittags 3 Uhr entnommen werden.

Es wird noch ausdrücklich darauf hingewiesen, die Karten mit Ablauf des Donnerstags ihre Gültigkeit verlieren.

Herborn, den 19. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkenhagen

Verbot des Verfütterns von Kartoffeln

Auf Grund des § 2 der Bekanntmachung über Verfüttern von Kartoffeln vom 10. April 1916 (M. S. 284) wird folgendes bestimmt:

§ 1. Vom 10. Juni 1916 ab dürfen Kartoffeln nicht mehr verfüttert werden. Der Kommunalverband ist die Zulassung von Ausnahmen. Ausnahmen dürfen bewilligt werden für Kartoffeln, die sich nachweislich menschlichen Ernährung nicht eignen.

§ 2. Viehbefitzer dürfen bis 15. August 1916 ihr Vieh insgesamt nicht mehr Erzeugnisse der Kartoffelverarbeitung verfüttern, als auf ihren Viehbestand zu diesem Tage nach folgenden Sätzen entfällt:

an Pferde höchstens 2 1/2 Pfund,
an Zugfühe höchstens 1 1/2 Pfund,
an Zugochsen höchstens 1 3/4 Pfund,
an Schweine höchstens 1/2 Pfund täglich.

Die Kommunalverbände können das Verfüttern von Erzeugnissen weiter beschränken oder ganz verbieten. Kartoffelfstärke und Kartoffelfstärkeklein dürfen nicht verfüttert werden.

§ 3. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis zu 10 000 Mark wird bestraft, wer vorstehenden Bestimmungen zuwiderhandelt.

Bei vorsätzlicher Zuwiderhandlung gegen § 1 ist der Mindestbetrag der Geldstrafe gleich dem geschätzten Werte der verbotswidrig verfütterten Kartoffeln (§ 7 der Bekanntmachung über das Verfüttern von Kartoffeln vom 7. April 1916 — R. G. Bl. S. 284).

§ 4. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Kundmachung in Kraft.

Berlin, den 8. Juni 1916.

Der Stellvertreter des Reichsanwalters
gez.: Dr. Helfferich

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht und ersuche ich um strenge Beachtung.

Herborn, den 15. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkenhagen

Bekanntmachung.

Um der minderbemittelten Bevölkerung des Kreises angesichts der außerordentlich hohen Ferkelpreise die Anschaffung von Einlegschweinen zu ermöglichen, bestimme ich die Kreisverwaltung den Bezug von Ferkeln in der Hand zu nehmen und solche voraussichtlich zu einem niedrigen Preise an bedürftige Einwohner zur Aufzucht abzugeben. Nach einer hier vorliegenden Offerte ist zu erwarten, daß 6—8 Wochen alte Ferkel zu einem Preise von etwa 45—50 M., 8—10 Wochen alte 48—55 M., 10—12 Wochen alte 55—60 M. pro Stück zu bekommen sind. Bevor jedoch die Anschaffung von Schweinen in Angriff genommen wird, erscheint es nötig, zu wissen, ob und in welchem Umfang von der Möglichkeit des Bezugs von Einlegschweinen Gebrauch gemacht werden sollte.

Minderbemittelte Bürger, welche von diesem Gebot Gebrauch machen wollen, werden hiermit aufgefordert, sich bis spätestens zum 19. d. Mts., nachmittags 6 Uhr in Zimmer Nr. 10 des Rathauses zu melden.

Herborn, den 17. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkenhagen



Nachruf!

Am 17. Mai starb den Heldenod für unser Vaterland zu Moskau unser Schriftführer, der Sanitäts-Gefreite

Herr Lehrer Knöll.

Er war nur kurze Zeit Mitglied des Vereins, hatte sich jedoch die Liebe und Achtung Aller erworben, und wir werden ihm ein treues Andenken bewahren

Der Kriegerverein Guntersdorf.

Schlafzimmer-Einrichtung

(Tische) und andere Möbel zu verkaufen.

Besichtigung am 20. Juni nachmittags von 2 bis 4 Uhr

Painstraße 10 L. Herborn.

Rechtsanwalt Wehlert.

Für Wiederverkäufer

Solange mein Vorrat offeriert

Feldpostschachteln

in allen Größen nach alten billigen Preisen

Kartonnagefabrik

M. Müller Wittenberg a. S.